



Abend:

Zeitung.

252.

Montag, am 21. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eine Reliquie von Iffland.

Herr J. Funck hat über Iffland interessante Notizen und Briefe von ihm geliefert*); als Beitrag dazu dürfte es Vielen nicht unwillkommen seyn, einen bisher ganz unbekanntem Aufsatz kennen zu lernen.

Der am 8. December v. J. verstorbene Königl. Preuss. Geheime-Staats-Minister v. Beyme schenkte ihm seine wohlwollende Zuneigung und Freundschaft. Er schätzte in ihm nicht nur den mimischen Künstler und dramatischen Dichter**), sondern auch den Menschen und er fand bei ihm, wie bei dem Fürsten Staatskanzler v. Hardenberg eine gastfreundliche Aufnahme.

Im Jahre 1806 war der Staatsminister v. Beyme noch Geheimen Cabinetsrath, und an dessen Geburtstage

*) Erinnerungen aus meinem Leben, und biographische Denksteine und andere Mittheilungen von J. Funck. Zweiter Band. 1838.

**) Iffland's Bühnenstücke haben zwar das unverdiente Schicksal gehabt, für veraltet erklärt zu werden; — ein Loos, das sie mit so vielen Erzeugnissen der deutschen schönen Literatur theilen — wer sich aber nicht mit dem Strome fortreißen läßt, wird ihnen in vieler Hinsicht vor so manchen Stücken, welche sie jetzt vom Repertoire verdrängt haben, den Vorzug geben. Er hat deutsche Charaktere und deutsche Zustände zum Stoff seiner Stücke und als ein Kenner der Bühne oft solche Situationen gewählt, welche bei der Darstellung Effect machen mußten. Seine Jäger, die Hagestolzen u. a. sprechen noch immer die Zuschauer an, und wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß der Dialog zu breit, mithin ermüdet, so würde, durch bessere Abkürzung fast das einzige, was man mit Recht daran tadeln kann, beseitigt seyn.

sandte ihm Iffland den nachstehenden Glückwunsch. Er hatte ihn drucken aber nur in wenigen Exemplaren abziehen lassen und theilte mir, als einen Universitätsfreund des Ministers v. Beyme damals ein Exemplar mit.

R. M.

Der junge Tag begann am Horizont herauf zu walten — er drang die Schatten der Nacht zurück, der segnende Thau ließ sich hernieder auf Haine und Fluren.

Da erschien fern her ein Wesen, vom Morgenroth angestrahlt. Rufend schien es heran zu wogen durch das Zwielficht, empor getragen von eigener Kraft.

Auf der Zinne der Gegend ließ es sich nieder. Sein Gewand leuchtete sanft. Es war nicht alt und auch nicht jung, es trug die Zeichen keiner Zeit.

Durch den Wald herab rauschte es wie Harfenton und was das Herz vernahm lautete in folgender Weise:

Nicht dankbar ist der Boden der unter mir liegt. Einst hat ihn das Meer verlassen, daß der Fleiß eine nährende Welt hier erschaffe.

So hat denn des Menschen Arm in redlicher Anstrengung Tagewerke hier vollbracht.

Es reichte weiter nicht, als zur Menschenerhaltung. Jeder Frühling brachte des Fleißes Spur, nach jedem Herbst lag die öde Tiefe da, wie vor der Schöpfung. Es war nicht die Ahnung da von dem belebenden Geiste, der seine Spur hinterläßt durch alle Jahreszeiten und Jahrhunderte.

Nun ist es anders worden. Blüthe und Frucht, Vorsatz und Ausführung, Ruhen und Erfreulichkeit — alles spricht an und verkündigt den Geist, der mit Kraft und Gefühl ein Werk zum Segen unternommen hat.

Das Bild der Kraft und Ordnung, des Wohlwollens und der Anmuth, wie ein Edler es hier geschaffen hat, ist aus der Fülle seiner Seele genommen.

Wie hier der Natur nachgeholfen ist — so belebt den Erbauer der Wunsch, daß überall der Menschheit es leicht gemacht werde, sich zu entfalten.

Die Natur soll darreichen, aber nichts wird von ihr geängstet. Das Auge sieht über weiten Raum hinweg, die Gänge sind für das Gedeihen derer, die sie wandeln, bedacht worden.

So geht auch sein Streben dahin, daß im Staate der Geist nicht geengt werde, jeder Raum behalte, sich auszubreiten, in die Höhe zu treiben, so weit sein Geist und seine Kraft ihn bringen können.

Nirgend Pracht; Wohlhabenheit und Wohlwollen überall.

Die treue, gefällige Leitung dieser Natur ist Bild der treuen wohlwollenden Leitung der Menschheit, davon ein ernster Theil dem edlen Bürger vertraut ward.

Heil dem, der dieß Herz aufzufinden wußte, diesen reinen, festen Sinn an das Werk für die Menschheit brachte.

Zum Segen breitete jetzt das Wesen seine Rechte über die Gegend, und ein Strahl der Sonne, die eben mächtig herauf drang, leuchtete über den Wohnsitz guter Menschen.

Da öffnet sich die Thür, ein liebes Mädchen, das Bild der Herzlichkeit und Zartheit, tritt an der Freundin Hand in den Garten.

„Laß uns Blumen pflücken, ehe die Sonne den Perleschmuck des Thaues aus den Kelchen trinkt.“

„Blumen für seinen Tag,“ sagte die Freundin.

„Für seinen Tag — für unsern Tag,“ sprach die liebliche Tochter.

Mit einem Blicke, in seiner Klarheit ein Gebet für den Vater, sieht sie an den Himmel. Mit einer Freudenthräne sieht sie hinüber in die Gegend, wo die Morgensonne ihn schon im frischen Thun findet, die Sache der Menschheit zu bestellen.

„Vater, lieber Vater! Mein Herz denkt Dich und heute nur Dich. Wenn Dein Auge mit Liebe auf mir ruhet, wenn es so gern auf mir verweilet — dann liegt mein ganzes Herz offen vor Dir da. Dann lebe ich in Dir, für Dich! Wann Du meine Mutter umarmst, und Ihr beide segnend auf mich hinsieht — so tritt eine Freu-

denthhräne mir in's Auge, ich möchte in dem Augenblicke sterben, weil ich nicht glauben kann, einen schönern noch zu leben. Was dann meine Seele spricht, was Du verstehst, ohne daß ich rede — das spreche ich in diesem Augenblicke und besseres weiß ich nicht zu reden. Ich sehe in den Himmel und denke an Dich. Ich sehe an den Himmel und denke — gieb ihm nur Dauer — Kraft wohnt in ihm, und für die Freude sorgen ich und meine Mutter!“

Da trat die Mutter hinzu, die lange schon den Feiertag aller guten Seelen im Herzen getragen. Sie sah hinüber auf des unermüdeten Arbeiters Stätte, fühlte herzerhebend den Besitz dieser Seele und begann ihre Tage zwischen Lächeln und Thränen.

Als sie die Tochter erblickte, beschäftigt, dem Vater einen Kranz zu winden — faltete sie die Hände zum Segen über sie.

„Lege mit diesen frischen Blumen — Du Liebling meiner Seele! — Erquickung um seine Schläfe. Sey stets der gute Engel, den meine innige Liebe auf seinem Pfade ihm entgegen sendet. Wachse in unserer Mitte heran und sey der grünende, blühende Baum, an den einst unser fröhliches Alter sich lehne!“

Die Tochter schmiegte sich an die Mutter, die Augen sprachen ihre Gedanken — sie sagte kein Wort, schloß sich fester an die Mutter — Beide waren so glücklich ohne alle Worte!

An Deiner Arbeitsstätte — edler Mann! — hob sich bei dem Gedanken an Gattin und Kind — die Brust mit hohem Gefühl.

Du weißt, daß sie jetzt Dich denken und nur Dich.

Du fühlst es, daß Beide den Kranz über Dein Haupt halten und an Deinem Herzen ruhen!

Wenn in seliger Wonne Deines Glückes die Zeiten vor Deinen Augen schwinden — so preise Dein Geschick und neue Stärke werde Dir in dem Bewußtseyn, daß so Viele Deine Freude segnen!

Ehe der Morgen ganz anbrach, waltete das Wesen, das auf der Höhe erschienen war, über der Wohnung der Glücklichen.

Eine sanfte aber hehre Stimme sang, daß es weit hinaus erscholl!

„Du treuer Sohn des Landes! sey immerdar zum Segen für des Landes Vater. Der Biedersinn in Deinem Herzen, wohnt fröhlich auf der offenen Stirn und spricht in Deinem Thun. Dein Gleichmuth bleibe stets die Beste, an der, was auch der Geist der Zeiten brüte, sich müde kämpft.“

„Ist deutscher Sinn ein Kerngeriß dem Fremden,
dem Schwächling eine Thorheit — Dir ist er heilig! Er
ward Dir angeboren, auf Dich vererbt, er lebt in Dei-
nem Wort, in Deinem Blicke. Gott segne Dich für je-
des Thun, was unserm guten Herrscher die Pflicht er-
leichtert, uns als ein ganzes, eignes Volk aufrecht zu
halten. Auf diesen Fluren wird der Segen ruhen. Ach-
tung und Wohlgefallen wird Deinen Namen sprechen in
spätern Zeiten, und Deine Enkel werden in Traulichkeit
und Liebe ernten, was Du gesäet.“

Nach diesen Worten erhob sich die Erscheinung, stieg
aufwärts und verschwand dem Blicke. Es war kein
Scheinbild, was wir sahen — es war der Genius des
Vaterlandes!

Er lebt in Dir, in uns — er leistet die Gewähr für
Alles, was Deiner schönen Seele werth ist!

Nachäfferei auf Büchertiteln.

Nachahmen an sich kann gewiß nicht getadelt wer-
den, da ja Jeder, der nachahmt, doch wohl nur das
Gute nachahmt oder das, was er für gut hält. Die In-
tention ist also immer lobenswerth. Auch die Beschei-
denheit des Nachahmers ist lobenswerth und liebenswür-
dig das Mißtrauen, welches er in sich selber setzt, liebens-
würdig besonders dann, wenn Originalitäts-Sucht fast
zur Seuche geworden. Kann man ihm gram seyn,
dem guten Wanderer, der da auf keinen andern Wegen
umher zieht, als auf solchen, die Fahrgeleise, Fußstapfen,
Weitenzeiger, Schlagbäume als begangen, beritten und
befahren bezeichnen?

Allein es ist traurig, daß man von Nachahmern ein-
mal nicht viel halten will. Schon der alte Horaz war
grob gegen sie, gröber, als August's Hofpoet zu seyn
pflegte. Es wundert mich daher, daß die guten Leute
sich nicht sorgfältiger verläugnen und — wenn sie einmal
nachahmen müssen — nicht jenem vorsichtigen Thiere
nachahmen, welches die Spur seiner Tritte mit intelli-
gentem Schweife wieder wegsegt. Was imitirende Au-
toren betrifft, sind sie in der Regel ungeschickt genug, sich
schon auf dem Titel zu verrathen. Beispiele anzuführen,
wäre wohl überflüssig. Ist einer von ihnen recht kühn, so
setzt er sich auf seinem Titel mit seinem Vorbilde scheinbar
in Opposition und verräth sich um nichts minder. Nach-
dem wir die Briefe eines Verstorbenen erhalten, bekamen
wir die Briefe eines Lebenden, von welchen die erstern
leben und die letztern selig verstorben sind. Wir ahnten
zum voraus, daß es also kommen werde.

So nachahmen heißt immer einen kleinen Abstecher
in das Gebiet der Originalität machen; eine Mühe, die
sich nicht Jeder giebt. Besser man bleibt von Haus aus
im ausgefahrenen Gleise und vermeidet das — immer
beschwerliche — Wiedereinbiegen.

Das Brockhaus'sche Conversationslexikon hat sehr
viele Werke hervorgerufen, die jenem nacheferten und
schlechthin unter demselben Titel erschienen. Das war,
wenn nicht gut, doch nicht zu verwehren und es ließ sich
darüber nichts sagen. Wenn man aber Conversations-
lexika für Land- und Hauswirth, für Militairs und für
wen alles nicht? schrieb, so möchte man doch fragen, was
ein solcher Titel bedeuten solle.

Ist es nicht sonderbar, ein Conversationslexikon für
einen besondern Stand zu schreiben, da ja alle Stände
an der Conversation Theil nehmen und die Conversation
sich über die Verhältnisse aller Stände verbreitet? Oder
setzt man voraus, jeder Stand werde sich nur über seine
speciellen Standesverhältnisse unterhalten? Eine Voraus-
setzung, die abgeschmackt ist. Nimmt man aber in ein
solches Buch überhaupt Alles auf, was Gegenstand der
Conversation unter Gebildeten werden kann, so hat man
ja nicht mehr ein Conversationslexikon für diesen oder
jenen Stand, sondern ein Conversationslexikon überhaupt.
Wären endlich die auf die Standesverhältnisse bezüglichen
Artikel genauer, detaillirter, wissenschaftlicher behandelt,
so wäre das Buch ja gerade in diesem Theile nichts we-
niger, als ein Conversationslexikon. Denn letzteres setzt
eine leichtere Behandlung voraus, eine Behandlung mit
der sich die Conversation, in welcher ja keine Materie
erschöpft und ergründet werden soll, begnügen kann.

Man sollte sich doch hüten, gleich auf dem Titel mit
Absurditäten zu debütiren! Wer nachahmt, ahme wenig-
stens cum grano salis nach und wer borgt, borge we-
nigstens, was er brauchen kann.

R. v. Großkreuz.

Causa efficiens.

- A. Unselige Schreibseligkeit!
Doch keiner hat sie noch so weit getrieben
Wie Bur, denn was er je geschrieben
Ist höchst langweilig, schal und breit.
Er hat nun schon seit vielen Jahren
Die Geißel der Kritik erfahren,
Doch Schrift auf Schrift ich von ihm seh'
Ein Räthsel mir. — B. „Ich kann's erklären.“ —
A. Ich bin neugierig, laß doch hören. —
B. „Die Lösung ist: Hunger thut weh!“

J. J.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Bei W. G. Korn erschien eine Abhandlung „über das Erlernen der griechischen Sprache auf Gymnasien,“ von J. Heimbrod, Oberlehrer in Gleiwitz. — Bei F. E. C. Leuckart ist ausgegeben worden: „Charette,“ oder „der Krieg in der Vendée,“ historisches Gemälde aus der Revolutionszeit von F. Marckwort, und zwar ist dieß Werk nicht, wie wir früher vermutheten, eigenes Produkt des Herausgebers, sondern eine nicht allzufreie Bearbeitung nach dem Französischen. Dasselbst: „Erinnerungen an Mad. Schröder-Devrient,“ Phantasie für das Pianoforte, über Motive aus „Norma“ und „Romeo,“ componirt und der genialen Künstlerin zugeeignet von G. Schnabel. Von demselben dasselbst: „Pianoforte-Compositionen mit beigefügtem Fingersatz,“ Rondoletto in C-Dur. Dasselbst endlich: vom Musikdirector A. H. Hoffmann in Dppeln „Messe für Sopran, Alt, Tenor, Baß, 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken (3 Possaunen ad libitum), Violoncell, Baß und Orgel.“ — Bei C. Granz hier ist erschienen: „kleiner Haushalt,“ lyrische Phantasie von F. Rückert; für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von Dr. C. Löwe. — Bei C. Weinhold ist erschienen: „Hainsch, L., sechs Lieder von Th. Körner, Manfred, Thilo und Agnes Franz,“ für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt. — Bei Loebell in Rawicz und Reisse erscheint: „Gräfenberg, wie es ist und seyn sollte,“ oder „Wasserheilanstalten des Vincenz Priesnitz zu Gräfenberg und des Dr. Weiß zu Freiwalddau,“ nach den neuesten Beobachtungen von Dr. Dietrich. Wir haben das Werk zum Theil im Manuscript gelesen und dürfen versichern, daß es an Genauigkeit und Ausführlichkeit der Behandlung, an Klarheit des Urtheils und an Schärfe der Beobachtung alle Schriften dieser Gattung übertreffen und eine wahre Bereicherung der Gräfenberg-Literatur seyn wird. — Hennings in Reisse kündigt die zweite Auflage an von: „Evolutionen der Infanterie,“ bildlich dargestellt durch Hauptmann v. Starost, mit 61 illuminirten Abbildungen. — Die Chronikengeschichte der guten Stadt Breslau hat plötzlich zwei moderne Bearbeiter gefunden, von denen wenigstens Einer nicht unnöthig war, da die Hauptchronik Breslau's, von Ad. Menzel, veraltet ist und die Geschichte der letzten 15 oder 20 Jahre entbehrt. Der Eine dieser beiden Chronisten ist G. Roland, der für Richter's Verlag schon seit längerer Zeit dieß Unternehmen vorbereitet, und wie mir scheint, mit Gründlichkeit und Umsicht. Der zweite Chronist ist Th. Brand, und da seine Chronik, deren erstes Heft vor mir liegt, nicht etwa zum Besten der schlesischen Freiwilligen edirt wird, so kann ich mein Urtheil frei aussprechen, ohne daß mein Patriotismus ins Gedränge kommt; durch die Chronik wird Niemand zum Besten gehabt. Diese Chronik erscheint aber in einzelnen Heften, hübsch gedruckt, beisspiellos und fabelhaft billig und — was die Hauptsache ist — mit schwarzen, grauen und merte d'ois-farbenen Abbildungen, deren zwei dem ersten Heft beigegeben sind. Die erste ist eine ziemlich misrathene lithographirte Copie der bekannten Krönung Piast's (Anno 842), die wohl in eine Geschichte Schlessien's oder Polen's, aber nicht in eine Chronik Breslau's gehört, und die zweite enthält den Breslauer Fespopel, nach einem alten Holzbilde im hiesigen Rathskeller gezeichnet. Sie haben die Wahl, Herr Redacteur, bei dieser Popel einen Feszen oder Fetz zu denken, und da Sie vielleicht nicht wis-

sen, was es mit diesem Fespopel für eine Bewandniß hat, so sage ich Ihnen, daß unter dieser Bezeichnung eine halb-irre, abgelumpfte adelige Frauensperson, die zum Skandal für die Gassenjugend in ärmlichem Aufzuge in den ersten Jahren des vorigen Säculums hier herumwandelte, diesen Namen führte und von milden Gaben lebte. Der Volkswitz hat aus ihr eine höchst originell-komische Figur gemacht, obwohl Glend und Geisteschwäche zu jener traurigen Sorte von Komik gehört, die kein gebildeter Mensch anerkennen sollte. Wahr ist es, daß Jean Paul im zweiten Bande des Hesperus dieses Fespopels erwähnt, aber in seiner Ironie scheint mir wenig Ehrenhaftes für die damalige Armenpflege Breslau's zu liegen; heut käme der Fespopel ins Armen- oder gar ins Irrenhaus, wohin er, und zwar von Rechts wegen, gehört hätte. Daraus ersehen Sie aber doch, wie hochwichtig der Fespopel für die politische und Culturgeschichte Breslau's ist. Nicht? Sehen Sie das wirklich nicht ein? Nun, da bin ich so frei, noch zu sagen: daß der Inhalt des ersten Heftes der Brand'schen Chronik aus einzelnen Feszen der schlesischen Geschichte (und keineswegs neu bearbeitet), im Ganzen aber aus einem Wischwaschi ohne systematische Anordnung, ohne Plan und Forschung besteht, das vielleicht für einzelne Bierbrüder von Interesse seyn kann, für die Kritik aber von halbweg wissenschaftlichem Standpunkt unter Null sinkt. Mit Berichten über die Fortsetzung dieses Werkes, das ich nicht unerwähnt lassen durfte, verschone ich Sie. — Bei R. Schwarz in Brieg sind die ersten drei Hefte des zweiten Bandes vom „Jugendlehrer“ erschienen. Diese gediegene pädagogische Zeitschrift, redigirt von J. G. Anie, Oberlehrer an der schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt, Ch. G. Scholz, Oberlehrer am hiesigen evangelischen Schullehrer-Seminar, und F. Koska, Maler und Zeichnungslehrer, hat sich bereits durch ihre früherer Lieferungen die günstigsten Urtheile auswärtiger kritischer Stimmen erworben, und auch in ihrer, nunmehr ununterbrochenen Fortsetzung behält sie den Zweck, durch moralische, wissenschaftliche und technisch-belehrende Mittheilungen die Jugend auf eine viel angenehmere Weise zu bilden, als durch den Schulunterricht geschehen kann. Die mir vorliegende Lieferung des „Jugendlehrer“ enthält aber auf 48 Quartseiten: „das Fest im Volke,“ Erzählung von Agnes Franz, „der Rabe“ und „der edle Zecher“ von Ihrem Referent, „der Sklavenshandel“ von R. Baron, „Beitrag zur Charakteristik Islands und seiner Bewohner“ von C. Britschke, „der Wiederhall“ von Jüger, „der dankbare Arme,“ historische Erzählung von J. G. Anie, und „Gedichte“ von Julie v. Großmann. Der artistische Anhang besteht aus 10 gut lithographirten Schreibvorlegeblättern und aus 8 eben so wohl gerathenen Vorzeichnungen, Pflanzen, Thiere, Kopfstudien und Geräthschaften darstellend. — In derselben Verlags-Handlung erscheint auf Subscriptionspreis „das Kriegswesen des Mittelalters,“ nach Leonhard Fronspersger's Kriegsbuche vom Jahre 1571 — 1573 bearbeitet durch den Obersten H. v. Staff. Dieses für den gebildeten Militair, Historiker und Ethnographen wichtige Werk, das in seiner alten Form von 3 Folianten, in seiner verworrenen Anordnung und in Aufhäufung unwesentlichen Materials kaum mehr brauchbar ist, wird binnen eines halben Jahres mit allen Kupfern und Plänen des Originals in drei Abtheilungen (das Ganze circa 40 Bogen stark für den Subscriptionspreis von 4 Thalern) erscheinen, deren erster die mittelalterliche Kriegsdienstordnung, der zweite die vorbereitende ältere Kriegsordnung zu Land und See, der dritte die wirkliche Kriegsführungsordnung enthalten wird. —

(Beschluß folgt.)